meneutik“ zusammengefaßt. Zu ihnen bzw. zu ihr zählen für *Bernd Jochen Hilberath* Konsequenzen aus der Einsicht, daß die gegenwärtigen Konflikte in der römisch-katholischen Kirche (und nicht nur in ihr!) „mindestens teilweise“ daher rühren, daß die verschiedenen Ebenen der Glaubenskommunikation (Gemeinde, Lehramt, Theologie) nicht auseinandergehalten werden. Von daher darf die Dogmatik das Lehramt nicht einfach bestätigen, sondern sie hat die hermeneutische Funktion, die Kommunikationsstörungen zwischen Lehramt und dem Glauben der Gemeinde zu überwinden. „Entscheidend wird es sein, Kommunikationsformen zu entwickeln, die das Glaubensbewußtsein, das gläubige Selbstbewußtsein ermöglichen und fördern“ (S.41f). *Siegfried Wiedenhofer* greift mit der „Geschwisterlichkeit aller Christen“ ein Grundanliegen des Jubilars auf und fragt, wo und wie die Verantwortung, die sich aus ihr ergibt, heute konkret gehandhabt wird bzw. wirklich gelebt werden kann. Konziliarität und Synodalität (so sein Thema) entsprechen dem kommunikativen und sakramentalen Charakter der Kirche, werden ihr als einem differenzierten Handlungs-subjekt gerecht und aktualisieren ihre Grundvollzüge und Grundgestalt. *Lothar Ulrich* gelangt von Überlegungen zu Wortfeld und Geschichte von Konfession zu der These: „Die Zukunft der Ökumenischen Bewegung und die Chancen für ihr Gelingen hängen von der Bewahrung und Bewährung der konfessionellen Identität ab“ (S.70). Jenseits von Konfessionalismus und Entkonfessionalisierung plädiert er für eine „legitime Pluralität theologischer Modelle als komplementärer Gesamtentwürfe“ (S.71). Ziel ist, daß die Christenheit wieder lernen muß, mit vielen verschiedenen Stimmen das Zeugnis des einen Glaubens vor allen Menschen

abzulegen. *Peter Hünermann* schließlich entwirft Konturen dazu, welche Aufgaben die Theologie als solche in der sich abzeichnenden neuen Kultur Europas erfüllen kann und soll.

Über seine grundsätzlichen Erörterungen hinaus ist ökumenisch aktuell der Aufsatz von *Vinzenz Pfnür* „Communio und excommunicatio“. Pfnürs Beitrag ist auch als Warnung zu lesen, sich in Fragen des Lutherbanns mit Halbrichtigkeiten beschwichtigen zu lassen. Er bezeichnet dieses Problem ausdrücklich als „nicht gelöst“ und nennt die Gründe dafür (S. 291).

Vo.

Werner Brändle/Ralf Stolina (Hg.), Geist und Kirche. FS für Eckhard Lessing. Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. 1995. 366 Seiten. Br. DM95,-.

In der Festschrift, die zwölf Münsteraner und acht auswärtige Kollegen und Schüler dem Professor für Systematische Theologie und Direktor des Ökumenischen Instituts in Münster, Eckhard Lessing, zum 60. Geburtstag dargebracht haben, werden zwar sieben Beiträge speziell unter „Ökumenische Perspektiven“ ausgewiesen. Wenn Ökumene als durchgängige Perspektive der Theologie in einer Sammelpublikation überhaupt vorzufinden ist, dann hier. Das ist zum einen in den Themenkreisen „Geist“ und „Kirche“ begründet, die – so das Vorwort – „die Mitte und Perspektiven der theologischen Arbeit“ des Jubilars bilden. Es liegt aber auch daran, daß beide Fakultäten in Münster sich dieser durchgängigen ökumenischen Perspektive besonders verpflichtet wissen.

Wir tun also gut daran, uns auch die Aufsätze von *Dietrich-Alex Koch* und *Michael Beintker* zur exegetischen bzw. exegetisch-hermeneutischen Fundierung

des Zwölferkreises als vorösterlicher eschatologischer Gemeinschaft bzw. des Verhältnisses von Leib Christi/Volkskirche zu Gesellschaft und Öffentlichkeit ökumenisch anzueignen. Ähnliches gilt von den Beiträgen zu „Heiliger Geist und Geistesgaben“, wobei sich der Rezensent wünscht, daß besonders dort, wo im ökumenischen Dialog um die Auslegung und Anerkennung des apostolischen Glaubens gerungen wird, die Beiträge zur „Unmittelbarkeit des Glaubenden zu Gott“ (Werner Brändle, Ralf Stolina) genügend mitbedacht werden.

Zum Verhältnis zwischen ökumenischer und Lausanner Bewegung empfiehlt sich's, mit Hans-Peter Müller der Frage nachzugehen, ob „aufgeklärte Mythenakzeptanz das Ergebnis einer über sich selbst aufgeklärten Vernunft“ sein kann. Nicht zuletzt könnte sich manche Verkrampfung im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vermeiden lassen, wenn wir uns von Dietrich Ritschls systematisch-pastoraler Übersicht über die Vorsehungslehre in eine Meditation hineinziehen ließen, was mit dem Satz „Gott behüte Dich“ zugesagt wird.

Leider lassen sich an dieser Stelle nicht alle Beiträge benennen, geschweige denn charakterisieren. Hervorgehoben seien aber noch die Aufsätze „Der Beschluß des Konzils der Orthodoxen Kirche in Rußland Über die Vereinigung der Kirchen“ vom 7./20.9.1918 (Günther Schulz) und „Der Heilige Geist als Person“ von Herbert Vorgrimler. Schulz ruft uns zu seiner Code-Korrektur unseres ökumenischen Gedächtnisses auf. Gemeinhin gilt der Brief des Ökumenischen Patriarchen aus dem Jahr 1920 als entscheidender orthodoxer Impuls für die ökumenische Bewegung. Das läßt sich so isoliert nicht mehr halten, nachdem uns Schulz den Prozeß erschließt, was unter den schwierigen Be-

dingungen der beginnenden bolschewistischen Revolution in den Jahren 1917/18 als ökumenisches Erwachen in der russischen Kirche vor sich gegangen ist.

Herbert Vorgrimler schließlich geht einem „tiefgreifenden Dissens in der deutschsprachigen katholischen Dogmatik“ nach, der uns u. a. auch verdeutlichen kann, warum die Verhältnisbestimmung zu Judentum und Islam in der F/O-Auslegung des Nizänums so dürftig ausgefallen ist. Gemeint ist, daß Theologen wie H. U. v. Balthasar und andere durch die Art, wie sie den Personbegriff bestimmen und auf die innertrinitarischen Beziehungen von Vater, Sohn und Geist übertragen, Pfade in Richtung Tritheismus beschreiten und damit nach Überzeugung des Autors nicht nur das monotheistische Glaubensgut gefährden, das Christen, Juden und Muslime verbindet, sondern auch das Credo Jesu in Mk 12,29f faktisch außer Kraft setzen. Vorgrimlers Empfehlung: der Personbegriff darf nicht im Gegenzug zu einer Substanzontologie lediglich aus Beziehungen konstruiert werden, sondern in ihm muß Raum sein für zentriertes Bewußtsein als Kern der Person. Und: die „einmalige Einheit des Menschen Jesus mit Gott“ darf (siehe Konzil von Chalcedon) nicht vermischt werden mit dem „noch nicht in die Geschichte eingetretenen Wort Gottes des Vaters“. Tendenzen dieser Art sieht Vorgrimler nicht nur bei katholischen Theologen, sondern auch bei W. Pannenberg und J. Moltmann.

Vö.

*Tiemo R. Peters/Thomas Pröpper/Her-
mann Steinkamp (Hg.),* *Erinnern und
Erkennen. Denkanstöße aus der Theo-
logie von Johann Baptist Metz. Pat-*